

"Messe pour la France" in der Kathedrale von Straßburg

Predigt von Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann am 13.07.2014

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ (Röm 8,18)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Ein gigantisches Szenario entwirft der Apostel Paulus in dem Abschnitt aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes, den wir eben gehört haben: Vor seinem Auge steht die Schöpfung mit der gesamten Menschheitsgeschichte, mit allem Leid, aller Unversöhnlichkeit und Unerlösung, die sie hervorgebracht hat und hervorbringen wird. Er sieht ihre ganze Fragilität, ihre Vergänglichkeit, Abhängigkeit, Verlorenheit. Er sieht das ganze unerlöste Leid, das selbst noch aus den stummen Gräbern zum Himmel schreit. Er sieht die ganze Schöpfung seufzen und in Wehen liegen. Und doch zeichnet er kein düsteres, pessimistisches Bild der Schöpfung und der Weltgeschichte, sondern eines, das von einer überragenden Hoffnung durchdrungen ist.

In diesem Jahr blicken wir auf den Beginn des I. Weltkrieges vor 100 Jahren zurück, der hier in Frankreich als „la grande guerre“ bezeichnet wird und ein gigantisches Massengrab war, die erste große humane Katastrophe des vergangenen Jahrhunderts. Ihr folgte der Wahnsinn des Zweiten Weltkrieges mitsamt dem menschenverachtenden Terror, der durch das Nazi-Regime von Deutschland aus in die Welt getragen wurde. Der Name des polnischen Ortes Auschwitz steht bis heute als Synonym für diesen Tiefpunkt der menschlichen Geschichte, für den Willen zur totalen Vernichtung, für das entsetzliche Leid Unzähliger, vor allem jüdischer Menschen, und den zerstörerischen Angriff auf jegliche Humanität.

Auf diesem Hintergrund hören wir das Seufzen der ganzen Schöpfung, von dem Paulus spricht, noch viel eindrücklicher, beklemmender. Wer einmal die riesigen Soldatenfriedhöfe in Nordfrankreich und den Ardennen gesehen hat oder wer hier im Elsass, vielleicht bei einer wunderschönen Wanderung durch die herrliche Landschaft der Vosgesen, unvermittelt auf die Reste der alten Bunker und Verteidigungsstellungen stößt, der wird aus dem wundervollen Frieden der Natur herausgerissen durch diese stummen Zeugen einer gewaltsamen Vergangenheit. Da sind, überwuchert vom Lauf der Zeit, das Seufzen der Schöpfung, der Atem der Angst und der Schrei des Todes noch immer gegenwärtig.

Ich weiß noch, wie erschüttert ich war, als ich vor einigen Jahren zum ersten Mal das „War Requiem“ des britischen Komponisten Benjamin Britten gehört habe. Britten hat in den überzeitlichen Text der Totenmesse, also in die heilige Liturgie, Texte des englischen Lyrikers Wilfried Owen eingeflochten. Diese Texte konfrontieren das heilige Geschehen mit der abgrundtigen Wirklichkeit des Krieges. So zum Beispiel, wenn Owen bei der Gabenbereitung die biblische Erzählung von Abraham, der seinen Sohn

Isaak opfern soll und von Gott in letzter Sekunde daran gehindert wird, grausam umkehrt: „Doch der alte Mann wollte nicht, sondern schlachtete seinen Sohn und die halbe Saat Europas, einen nach dem anderen.“ Und zum Sanctus setzt Britten die Zeilen Owens: „Wird es wirklich den Tod aufheben und alle Tränen stillen? Die leeren Lebensadern wieder mit Jugend füllen und mit unsterblichen Wasser das Alter waschen? ... Wenn ich der Erde lausche, sagt sie: ,Mein feuriges Herz zagt vor Schmerz. Es ist der Tod. Meine alten Narben sollen nicht verherrlicht, meine titanischen Tränen, das Meer, nicht getrocknet werden.“ In einer berührenden Vision am Ende legen sich jedoch die ehemals verfeindeten Soldaten, denen der Tod die Augen geöffnet hat, nebeneinander ins Grab mit der gegenseitigen Aufforderung: „Let us sleep now... - Lasst uns nun schlafen...“ – vollendet durch den liturgischen Gesang des „Requiescant in pace – Mögen sie in Frieden ruhen. Amen.“

Owen selbst hat im ersten Weltkrieg bei Geschützangriffen einen schweren Schock erlitten und wurde in ein Sanatorium in Schottland gebracht. Während dieser Zeit schrieb er seine abgründigen Kriegsgedichte. Aus Pflichtgefühl zog er nach seiner Genesung wieder in den Krieg und ist aus ihm nicht mehr heimgekehrt. Liebe Schwestern und Brüder, können der Wahnsinn und die Sinnlosigkeit des Krieges, eines jeden Krieges, anschaulicher werden als in der Biographie und in den Wörtern dieses Dichters? Und in deren Einflechtung in die Liturgie der Totenmesse, in die abgründige Konfrontation des Erlösungsgeschehens mit dem Klagen und Seufzen der blutgetränkten Erde? Das alles stellt auf dramatische Weise die bedrängende Frage nach dem Grund der Hoffnung, die durch die Worte des Apostel Paulus sich mit unglaublichem Optimismus zieht, wenn er dieses Seufzen der Kreatur als Geburtswehen der neuen, erlösten Schöpfung bezeichnet. Wie kann der heilige Paulus von einer solchen Hoffnung angesichts dieses Dramas der Menschheitsgeschichte erfüllt sein, ohne „die Narben zu verherrlichen“?

Bevor ich mit Ihnen darüber nachdenken will, möchte ich zunächst einen Blick auf das große deutsch-französische und gesamteuropäische Versöhnungswerk nach dem II. Weltkrieg werfen. Zurecht hat das Friedenswerk, das die Europäische Union darstellt, den Friedensnobelpreis erhalten. Es ist vielleicht, wenn man die abgründigen gegenseitigen Verwerfungen und Verwundungen gerade auf dem Hintergrund der eben skizzierten jüngeren Geschichte kennt, menschheitsgeschichtlich ohne Parallelen. Ihre Gründerväter waren, zumindest wenn man beispielhaft drei der großen Namen nennt, Männer, die fest im christlichen Glauben verwurzelt waren: Robert Schuman, Alcide de Gaspari, Konrad Adenauer. Europas christliche Wurzeln kann man ohne Verkenntung der Wirklichkeit nicht leugnen. Unsere beiden mittelalterlichen Kathedralen hier in Strasbourg und in Speyer sprechen diesbezüglich alleine schon für sich. Aber auch das neue Europa, das aus den schrecklichen Verwerfungen des Nationalismus, einer im Grunde völlig uneuropäischen Idee, als gemeinsame Vision und als gemeinsamer Lebensraum entstanden ist, kann die christliche Grundlegung durch seine ersten Architekten nicht verleugnen. Was für eine geistige und moralische Kraft braucht man, um nach dem Desaster der beiden Kriege, nach den Wunden, die man sich zugefügt hatte und die in fast allen Familien noch brannten, nach dieser Zerstörung nicht nur von Städten und Landschaften, sondern des Humanums, des Menschenbildes und der Menschenwürde selbst, ja, nach diesem grauenhaften Einbruch des Dämonischen in die Menschheitsgeschichte, das die Naziverbrechen bis heute singulär macht, aufeinander zu zu gehen, die Hand zur Versöhnung zu reichen und eine Vision eines neuen Europas ohne Krieg und Hass zu entwickeln. Das kann man nicht nur aus der Betrof-

fenheit über den Krieg und seine Folgen heraus und schon gar nicht nur aus wirtschaftlichen oder anderen Interessen heraus tun. Dazu braucht es die Kraft einer Vision, die selbst tödlichen Abgründen standhalten kann. Es braucht den Geist des Gekreuzigten und Auferstandenen.

Nun aber sind wir ganz beim Apostel Paulus angekommen, in der Herzmitte seiner ganzen Verkündigung. Die Versöhnungskraft des gekreuzigten Christus ist ihm so aufgegangen, dass sie ihm zur Kraftquelle seines ganzen Lebens geworden ist. Nur daher kann er die Leiden dieser Zeit als Geburtswehen für das deuten, was nicht der Mensch aus eigener Kraft, aber der Geist Gottes mit und in Menschen, die sich von ihm erfüllen lassen, bewirken kann. Weil Gott selbst im gekreuzigten Jesus Christus in die Abgründe menschlicher Geschichte, in die Abgründe der Schöpfung hinabgestiegen ist, weil er in Christus alles mit sich versöhnt hat, um Frieden zu stiften durch sein Blut, darum hat das Leid, haben die Verwundungen und Verletzungen, haben Rache und Hass endgültig nicht das letzte Wort, sondern Versöhnung und Liebe, und zwar Liebe bis hin zur Feindesliebe. Und diesen Geist haben wir, so Paulus, in der Taufe als Erstlingsgabe empfangen und werden mit hineingenommen in die große Sehnsuchtsbewegung Gottes nach seiner Schöpfung, die er erlösen und zur Herrlichkeit der Kinder Gottes befreien will. Und so wird die Hoffnung zur stärksten Triebfeder des Menschen: die Hoffnung, die sich nicht auf menschliche Kraft allein verlässt, sondern die durch den Geist Gottes in uns lebt.

In diesem Geist gehören wir unzertrennlich zusammen als Brüder und Schwestern, denn wir bilden den einen sichtbaren Leib des Herrn in dieser Welt. „Ist denn Christus zerteilt?“ ruft Paulus seiner Gemeinde in Korinth zu (1 Kor 1,13). Die war gerade dabei, sich in kleinkarierten Streitereien und Neidereien, in durch charismatisch wirkende, aber im Grunde sich selbst zelebrierende und mit Ängsten der Menschen spielende Prediger in Spaltungen zu verlieren und das kostbare Gut der Versöhnung in Christus und der Gemeinsamkeit im Zeugnis für die Welt leichtfertig aufzugeben. Das gibt es auch heute. Dem Spiel mit den Ängsten der Menschen kann nur die Kraft einer größeren Vision entgegengesetzt werden, die durch die tiefsten Abgründe dieser Angst gegangen ist und sie besiegt hat. Ohne Glauben und ohne die Vision, ohne die Kraft des Geistes, der höher ist als alle Vernunft, kann man auf die Dauer nichts zusammenhalten. Ein Europa ohne Glauben und ohne christliches Fundament ist für mich eine Illusion. Aber wir haben die Kraftquellen in uns und, wenn wir uns darauf besinnen, kann dieses große Friedensprojekt Europa nicht nur in eine gute Zukunft gehen, sondern auch Vorbild und Hoffnungsträger sein für die vielen dauerhaften Konflikte und hoffnungslos unversöhnlich scheinenden Krisenherde unserer Welt. Das ist vielmehr wert als jede Machtdemonstration, die immer nur neue Aggressionen hervorruft. Was die Welt braucht, ist Hoffnung, die auf einem tragfähigen Grund steht. Das aktuelle Drama, das sich im Heiligen Land, in Israel und Palästina abspielt, ist ein Drama tiefesitzender Verzweiflung, dem die Hoffnung fehlt, die Verletzungen und den dadurch über Generationen aufgebauten Hass jemals überwinden zu können. Es fehlt die Vision eines Geistes, der das unmöglich Scheinende übersteigen könnte.

Liebe Schwestern und Brüder, wir tragen den Geist Jesu Christi in uns – und daher haben wir eine entscheidende Aufgabe für diese Welt. Denn dieser Geist drängt in uns, er seufzt mit den Leidenden und Unterdrückten dieser Erde, er klagt mit den Entrechten, er protestiert mit den Ausgeschlossenen, er weint mit den Misshandelten. Er drängt, dass die Kinder Gottes in dieser Welt offenbar werden und sich nicht verstecken. Die Liebe Christi drängt uns zueinander, damit wir nicht den Machtgierigen,

nicht den Dieben und Räubern dieser Welt das Spiel überlassen, sondern mit Christus, dem guten Hirten, die Menschen zum Frieden, zum Ruheplatz am Wasser des Lebens führen.

Vor genau sechzig Jahren, 1954, wurde in Speyer die Kirche Sankt Bernhard geweiht. Sie wurde benannt nach dem großen Zisterzienser und Prediger Bernhard von Clairvaux. Als noch große Teile unserer Städte in Trümmern lagen, wurde diese Kirche schon als Mahnmal des Friedens und Zeichen der Versöhnung gemeinsam von Franzosen und Deutschen erbaut in einem Stil, der die großen Traditionen beider Länder verbindet. Diese Kirche mit der Pax Christi-Kapelle ist für mich ein eindrucksvoller Beweis für die Versöhnungskraft des Geistes Jesu Christi. Ist es nicht großartig, dass wir alle diesen Geist empfangen haben – und dass er wie ein Samenkorn in uns ist und nur darauf wartet, auf guten Boden zu fallen! In diesem Samenkorn ist alles angelegt, was das Antlitz der Erde erneuern kann.

Liebe Schwestern und Brüder, die deutsch-französische Versöhnung und Freundschaft ist eine wesentliche Grundlage für das neue Europa, an dem wir alle mitbauen dürfen. Ich bin Ihnen, Msgr. Grallet, zutiefst dankbar, dass sie mich, den deutschen Nachbarn aus der Pfalz, die ja in Leid und Freud so eng mit der französischen Geschichte verbunden ist, zum heutigen Tag, zur „Messe pour la France“, eingeladen haben. Das ist ein großes Zeichen für die Selbstverständlichkeit des Miteinanders und der Versöhnung, die in unseren Völkern nach dem Drama der beiden Weltkriege gewachsen ist. Es ist aber vor allem ein Zeichen des gemeinsamen Geistes Jesu Christi, der uns unermüdlich drängt, das Werk des Friedens zu vollenden. Denn nichts kann „uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist“ (Röm 8,39). Amen.

[Die Predigt in französischer Sprache](#)